

Ueber Schüler-Censuren.

Da der voranstehende Aufsatz nur einen geringen Raum einnimmt, so fülle ich den noch übrigen mit ein Paar Worten über Schüler-Censuren aus. Flüchtig niedergeschrieben, wie wohl auf langer Erfahrung beruhend, sollen sie ohne weiteren Anspruch nur die Aufmerksamkeit wieder einmal auf diesen pädagogisch wichtigen Gegenstand lenken. Polemisch sind sie nicht, auch wo es so scheinen könnte. Denn wenn ich eine andere Art von Censur als die gewöhnliche für die bessere halte, so ist der Gegensatz ungesucht und ganz von selbst gegeben, und irgend eine Art von Censur anzugreifen, oder gar eine Schule oder Person, das ist mir auch nicht von fern in den Sinn gekommen.

Die sogenannten Censuren der Schüler sind, wie bekannt, mündlich oder schriftlich über die einzelnen Schüler zu bestimmten Zeiten von der Schule ausgesprochene Urtheile. Ob solche Urtheile möglich, und ob sie mit einer gesunden Pädagogik verträglich sind, das muss die nachfolgende Besprechung lehren. Aussprüche, wie der, welchen vor einigen Jahren ein Schulmann gethan hat, dass nämlich die Schüler-Censuren ein moralischer Todschatz sein, werden daher keiner vorläufigen, ja überhaupt keiner Widerlegung bedürfen. Unsere Zeit gefällt sich nun einmal in Paradoxien, und Viele glauben vorzugsweise das Absurde, und weil es absurd ist; aber man darf Niemand zumuthen sich blossen Paradoxien und Absurditäten als ebenbürtigen Gegnern zu stellen.

Der Zweck der Censuren ist ein dreifacher, insofern sie sich auf die Schüler, auf deren Eltern und auf die Lehrer beziehen.

Zuförderst muss den Eltern eines Schülers daran liegen zu erfahren, wie die Schule, mit der sie ihre elterliche Gewalt und Erziehung theilen, über Aufführung, Aufmerksamkeit, Fleiss und Fortschritte ihres Kindes urtheilt: theils weil diese Kenntniss schon im Bedürfniss der elterlichen Liebe liegt, theils um die gehörigen Maassregeln zur Unterstützung der Bemühungen der Schule ergreifen zu können, namentlich auch um ihr eigenes Betragen gegen den Schüler danach einzurichten und ihm Vertrauen und Freundlichkeit

oder Unzufriedenheit und strenge Aufsicht angedeihen zu lassen, endlich um im Stande zu sein den künftigen Beruf ihres Sohnes wenigstens im Allgemeinen ins Auge zu fassen. Man braucht kein Erzieher zu sein um einzusehen, wie sehr das Gedeihen eines Knaben gefährdet wird, wenn Haus und Schule ihn ganz verschieden beurtheilen und behandeln. Schon die Verschiedenheit zwischen Vater und Mutter in der Kinderzucht wird zahllosen Kindern verderblich, selbst wenn es nicht dahin kommt, dass zwei Parteien einander offen gegenüberstehen, deren einer die Kinder angehören. Ist nun schon dies keine seltene Erscheinung, obgleich Eltern Gelegenheit haben ihrer Kinder Wohl täglich zu besprechen, so ist leicht zu begreifen, wie oft ein verderblicher Gegensatz zwischen Haus und Schule eintrete, da, zumal in grossen Städten, viele Eltern von den Lehrern ihrer Kinder keine andere Kenntniss haben als die, welche sie aus den Klagen der letzteren über Hass, Härte und Ungerechtigkeit der ersteren schöpfen. Vernünftige Eltern bestärken ihre Kinder zwar keinesweges in dergleichen Klagen, aber ohne nachtheiligen Eindruck diese Klagen dennoch nicht. Wie manchen Brief voll Empfindlichkeit empfängt nicht gerade der gewissenhafte Lehrer von den Eltern! wie mancher Beschwerde wird von ihnen bald mündlich, bald schriftlich dem Vorsteher der Schule vortragen! Und doch ist in zwanzig Fällen das Recht neunzehnmal auf Seiten der Lehrer. Dass der Lehrer, zumal der angehende, sich irren, sich übereilen, sich in den Mitteln vergriffen könne, versteht sich von selbst, denn der Lehrer ist ein Mensch. Aber die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, ihre Unbekanntschaft mit den Schulangelegenheiten und den Lehrern, ein oft scheinbares Recht auf Seiten des Schülers, und zuweilen der Eltern eigene Schuld, die sie gern den Lehrern aufbürden möchten, gestatten ihnen selten Schule und Lehrer so zu sehen, wie sie wirklich sind. Hier treten nun die schriftlichen Censuren — und die vierteljährlichen wenigstens sollten immer schriftliche sein — vermittelnd zwischen Haus und Schule. Mündliche Besprechung wichtiger Angelegenheiten zwischen Eltern und

Schule bleibt zwar höchst wünschenswerth, aber theils verfliegt das blosser Wort, während der Buchstabe bleibt, theils sind nicht alle Eltern Herrn ihrer Zeit, und endlich würden die Lehrer unter der Last der oft weder kurzen noch erheiternden Besprechungen erliegen, wenn man Alles mündlich abthun wollte, was Haus und Schule zu übereinstimmender Jugenderziehung zu vereinen geeignet ist. Und so liegt denn die Nothwendigkeit schriftlicher Schüler-Censuren schon aus diesem Gesichtspunkte zu Tage.

Aber sollte es nicht vielleicht ratsamer sein die Censuren bloss den Eltern, nicht den Schülern, einzuhändigen? Gewiss nicht. Sollen die Eltern etwa ihre Freude und Zufriedenheit über löbliche, ihren Kummer und Unwillen über unlobliche Censuren nicht aussprechen? Dies Aussprechen ist ja elterliches Bedürfniss, ist unerlässlich und wird ausdrücklich von der Schule bezweckt. Sprechen aber die Eltern ihre Zufriedenheit und besonders ihren Unwillen nur im Allgemeinen aus, so wird im Falle des Unwillens der Schüler leicht glauben, es geschehe ihm Unrecht, und der Tadel rühre von der eingebildeten Abneigung des oder des Lehrers her. Und was frommt allgemeines Lob und allgemeiner Tadel dem Schüler, da er vielmehr so speciell als möglich erfahren muss, was in seiner Aufführung, seiner Aufmerksamkeit, seinem Fleisse und seinen Fortschritten theils genügte, theils noch zu bessern ist, sammt den Gründen warum es nicht genügte, und den Mitteln dies Genügen in Zukunft zu erreichen?

Vielleicht wendet man ein, specielles Lob und specielles Tadel, das Warum und die Mittel werde am zweckmässigsten jeder einzelne Lehrer bei einzelnen Veranlassungen in der Klasse oder unter vier Augen aussprechen, da auf diese Weise die Wahrheit am sichersten von dem Schüler anerkannt werde. Lob und Tadel auch mündlich, und schriftlich unter den korrigirten Exercitien, Aufsätzen, Uebersetzungen und anderen Ausarbeitungen zuertheilen, ist eben so herkömmlich als unerlässlich. Aber das ist für die Mehrzahl der Schüler nicht zureichend; einzeln, wie Lob und Tadel bei einzelnen Gelegenheiten eintreten, verhalten sie auch. Ganz anders verhält es sich dagegen mit der Censur. Die Censur, welche alles Einzelne eines bestimmten Zeit-

raumes, z. B. eines Vierteljahrs, zusammenfasst und so eine Uebersicht über sämtliche Leistungen in den verschiedenen Unterrichtsgegenständen, über Betragen, Aufmerksamkeit, Fleiss und Fortschritte gewährt und somit ein Bild des Schülers aufstellt, überdies durch aller Lehrer Unterschrift bekräftigt, vor allen Lehrern und Mitschülern in feierlicher Stunde, an feierlichem Orte ausgesprochen und endlich den Eltern im Namen der Schule überreicht und von diesen aufbewahrt wird, — die Censur, sag' ich, macht einen starken und nachhaltigen Eindruck, so dass die Besserung eines getadelten Schülers nicht selten mit dem Censurtag selbst beginnt. Ich brauche aber wohl kaum zu bemerken, dass nicht jedes Blatt Papier, welches man mit dem Namen Censur beehrt, eine solche Wirkung hervorzubringen vermag, und dass vielmehr Inhalt, Abfassung und Ertheilung der Censuren ausdrücklich auf moralische Wirkung berechnet sein müssen. Und hiemit ist das Verhältniss der Censur zum Schüler dargelegt.

Drittens fragt sich, was die Censuren der Schule und den Lehrern sein sollen. Sie sollen zu näherer Kenntniss des Schülers führen, ohne welche Kenntniss das Lehren oft ganz vergebens sein würde. Freilich muss jeder Lehrer seine Schüler zunächst durch den Umgang und die Beschäftigung mit ihnen kennen lernen, und in der Regel gelingt das denen, welche sich hievon überzeugt haben, und unter der Voraussetzung, dass ihre Klassen nicht überfüllt sind, bei der Mehrzahl ihrer Schüler, und ungenügende Kenntniss wird durch Befragung der Mitlehrer ergänzt. Auch Wanderungen mit der Klasse in die Umgegend sind zu diesem Behufe zu benutzen; denn nicht selten zeigt ein Schüler ausser der Schule ein erfreuliches Wesen und Eigenschaften, welche die Klasse nicht hervortreten liess. Andere dagegen bestätigen die Ansicht des Lehrers von ihnen durch ihr Betragen auch bei solchen Gelegenheiten. Aber die Censur, abgesehen davon, dass sie den Lehrer zwingt jedes Mittel anzuwenden seine Schüler ganz kennen zu lernen, ruht doch auf einem viel sicherern Grund und Boden, nämlich auf dem wohlwogenern Gesammturtheil aller Lehrer, wie es sich seit langer Zeit und besonders während der letzten Monate gebildet hat. Wie nöthig dem Lehrer möglichst genaue Kenntniss seiner

Schüler sei, bedarf keines langen Beweises. Jede Schulklasse besteht aus Individuen von verschiedenen Anlagen, Empfindungsweisen, Neigungen und Ansichten, und der Lehrer, der ja schon im Unterricht einen und denselben Lehrgegenstand durch verschiedene Behandlung desselben der Individualität seiner Schüler anzupassen bemüht ist, wird diese Verschiedenheit daher noch weit mehr in der Behandlung des Schülers selbst anwenden müssen.

Vielleicht sagt man, es sei besser der Lehrer wisse garnicht, was ein Schüler bei anderen Lehrern sündige. Man sollte aber vielmehr sagen, es sei zweckmässig, dass ein Lehrer, dessen Zufriedenheit ein Schüler sich erworben hat, anderweite Fehler desselben unter Umständen zu ignoriren scheine, was auch oft genug geschieht.

Sind demnach die Censuren für Eltern, Schüler und Lehrer nöthig und durch kein anderes Mittel zu ersetzen, so fragt sich weiter, wie sie einzurichten sind um ihren dreifachen Zweck zu erreichen. Die wesentlichen Erfordernisse einer Censur sind Wahrheit, Vollständigkeit, Deutlichkeit und Bestimmtheit, Humanität und Beachtung der Individualität des Schülers, wo diese Beachtung nöthig ist, und soweit sie sich mit der Wahrheit und Gerechtigkeit verträgt.

Eine absolute Vollständigkeit ist nun freilich weder nöthig noch möglich. Es können sogar Gründe eintreten ein einzelnes Vergehen bald nur im Allgemeinen anzudeuten, bald ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Aber die Censuren dürfen nicht durch Vergesslichkeit oder Flüchtigkeit eines Lehrers unvollständig sein. Regelmässig geführte Tabellen sichern hievon.

Deutlichkeit und Bestimmtheit sind besonders nöthig, damit willkürlicher Auslegung zum Vortheil des Censurten vorgebeugt werde. Daher taugen z. B. Ausdrücke wie folgende nicht: Fleiss hat nicht gefehlt, Fleiss wurde bewiesen, Fleiss wurde nicht vermisst, denn sie geben weder einen extensiven noch einen intensiven Grad des Fleisses an, wie z. B. folgende Ausdrücke thun: Fleiss war regelmässig und angestrengt, Fleiss war zwar regelmässig, aber nicht angestrengt, Fleiss war weder regelmässig noch angestrengt, Fleiss war zwar re-

gelmässig, aber nur in der Mathematik und Physik gehörig angestrengt. Ebenso genügt es nicht zu bemerken: Fortschritte fehlen nicht, oder wurden bemerkt, oder zeigen sich; man nenne sie gut, befriedigend, erfreulich, oder gering, regelmässig und modifizire Lob und Tadel durch bestimmte Zusätze, wie meistens, mit wenigen Ausnahmen u. s. w.

Die Humanität muss sich überall in dem Wohlwollen aussprechen, das aus der ganzen Censur hervorleuchtet. Das Hervorleuchten ist dabei von grosser Wichtigkeit; denn nicht das Wohlwollen schlechthin, sondern nur das von Schülern und Eltern erkannte Wohlwollen bewirkt, dass die Censuren so aufgenommen werden, wie das Gedeihen des Schülers es erfordert, und gewinnt den Lehrern und der Schule die gebührende Achtung. Tadelnde Censuren werden daher, wo es rathsam ist, Bedauern, Aufmunterung, Hoffnung und guten Rath aussprechen. Harte und unfeine Worte sind dagegen, wie überall, so auch in den Censuren zu vermeiden. Warum von Faulheit oder gar stinkender Faulheit, von Flegelei, von pöbel- und lümmelhaftem Betragen sprechen, da Trägheit oder fortgesetzter Unfleiss und unanständiges Betragen eben so viel sagen?

Was sonst noch bei den Censuren zu beobachten ist, werde ich kaum besser angeben können, als wenn ich das Verfahren des Friedrichskollegiums seit zweiunddreissig Jahren beschreibe.

Schon wenn ich einen neuen Schüler geprüft und eingeschrieben habe, mache ich die Lehrer seiner Klasse mit dem Ergebnisse der Prüfung bekannt, um ihnen, wo es nöthig ist, die Kenntniss und Behandlung desselben zu erleichtern. Manches ergibt sich auch aus etwa eingereichten Zeugnissen früherer Lehrer. Die Lehrer aber zeichnen sich über jeden einzelnen Schüler Alles auf, was für seine nächste Censur von Bedeutung ist. Diese wird vierteljährlich ertheilt. Zu diesem Behufe ist für jede Klasse ein Censurbuch vorhanden, in welchem jeder Lehrer einer Klasse zuförderst sein allgemeines Urtheil über Sittlichkeit und Fleiss derselben ausspricht und dann die einzelnen Schüler unter den Rubriken Aufführung, Aufmerksamkeit und Fleiss beurtheilt. In den drei oberen Klassen kommt noch

eine vierte Rubrik, Fortschritte, hinzu, welche in den drei unteren Klassen aus pädagogischen Gründen wegbleibt, nöthigenfalls aber dem Fleisse angehängt wird. Unter der Aufführung wird am unteren Rande des Blattes noch die Anzahl der versäumten Lehrstunden bemerkt, und wie oft ein Schüler zu spät in die Klasse gekommen ist. In einer fünften Rubrik bezeichnet jeder Lehrer den Grad des Zeugnisses (oder der Censur) durch eine Nummer. № 1 bedeutet volle Zufriedenheit, № 2 mehr Zufriedenheit als Unzufriedenheit, № 3 die Mitte zwischen Zufriedenheit und Unzufriedenheit, № 4 mehr Unzufriedenheit als Zufriedenheit, und № 5 einen hohen Grad der Unzufriedenheit. Diese Erklärung der fünf Nummern befindet sich zur Nachricht für die Eltern auf der Rückseite jedes Zeugnisses abgedruckt. Ich hatte Anfangs nur vier Grade eingeführt, die auch an sich hinreichend sind. Es fand sich aber regelmässig, dass die Anzahl der mittelmässigen Zeugnisse ziemlich gross war, und dass man sich nicht entschliessen konnte ein kaum mittelmässiges Zeugnis zu den schlechten zu zählen, während es doch eben so bedenklich war es als gut zu bezeichnen. So fügte ich denn, in der Mitte einen fünften Grad der Mittelmässigkeit hinzu. Aber auch hiedurch kamen wir der Wahrheit noch nicht so nahe, als wir es wünschten und konnten. Wir schreiben daher nicht mehr bloss 1. 2. 3. 4. 5. in die fünfte Rubrik, sondern bedienen uns auch, wo die Wahrheit dies fordert, der Bezeichnung 1 zu 2 oder 2 zu 1, welche letztere etwas geringer ist, 2 zu 3 oder 3 zu 2 und 3 zu 4. Bei der Redaktion wird dann die sich ergebende Gradnummer dem Zeugnisse vorangestellt; z. B.: Zeugnis des zweiten Grades, und, wo es die Wahrheit fordert, bemerkt, dass sich das Zeugnis dem ersten oder dem dritten Grade nähert, und zwar schlechthin oder modificirt: schön nähert, einigermaßen nähert, merklich nähert, sehr nähert u. s. w. Dass übrigens die im Censurbuch verzeichnete Nummer des Lehrers des Lateinischen oder des Griechischen oder der Mathematik eine viel grössere Bedeutung hat als dieselbe Nummer vom Zeichen- oder Gesangslehrer ertheilt, das leuchtet fast von selbst ein. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass ein Gymnasium allenfalls auch ohne Musik

und Zeichnen bestehen kann, aber nicht ohne Latein, Griechisch, Mathematik, aber wohl darauf, dass z. B. zehn lateinische Stunden in der Woche einen extensiv und intensiv vielfach bedeutendern Fleiss in Anspruch nehmen als wöchentlich zwei Singstunden oder eben so viel Zeichenstunden, welche den Schüler wenig oder garnicht ausser der Klasse beschäftigen. Auf diesen Unterschied der Lehrgegenstände hat also der Lehrer sorgfältig zu achten, wann er die Censuren behufs der Abschrift für die Schüler redigirt, d. h. mit der Nummer des Grades bezeichnet, abkürzt und stylisirt. Oefters wird er bei diesem Geschäft genöthigt sein die Censur eines Schülers mit dessen früheren Censuren und den Censuren solcher Mitschüler zu vergleichen, welche mit ihm denselben Grad zu erhalten verdienen, damit weder die Censuren eines und desselben Schülers noch mehrerer Schüler mit einander verglichen, einander widersprechen.

Da die Censuren mit ihren Graden (1. 2. 3. 4. 5.) einerseits den Werth des Schülers gleichsam mathematisch abzuschätzen scheinen, andererseits Schüler von der grössten Verschiedenheit unter wenige Grade ordnen und, wie es scheint, Ungleiches als gleich behandeln, und da drittens Mancher den Lehrern nicht die erforderliche Kenntniss der Schüler zutraut um ein bestimmtes Urtheil über sie auszusprechen, so hat man die Gradbezeichnung der Censuren bedenklich gefunden. Aber dies Bedenken wird bei näherer Erwägung der Sache schwinden, wenn man sie nur nicht nach heutiger Unsitte auf die äusserste Spitze treibt, sondern bedenkt, dass auch jedes Wort, ja jeder Blick des Vaters zu viel oder zu wenig sagt, und dass die ganze Welt, statt über Andere zu urtheilen, sich den Mund verstopfen müsste, falls man forderte, dass sie den Nagel nicht bloss auf den Kopf, sondern auch die Mitte der Mitte des Kopfes treffe. Bei einer Forderung der Art müssten wir freilich mit unserem Urtheile bei „Zweimal Zwei macht Vier“ stehn bleiben.

Was das mathematische Abschätzen des Schülers anlangt, so führen die fünf verschiedenen Grade noch keinesweges zu mathematischer Bestimmtheit, so wenig als die Theilung einer Skale von hundert Graden in fünf Theile zu zwanzig Graden. Denn wie hier innerhalb jeder Abtheilung noch eine Abstufung

fung von zwanzig Graden oder vierzig halben Graden statt findet, so erlauben auch innerhalb der fünf Censurgrade die Worte der drei oder vier Rubriken eine so grosse Verschiedenheit, als man sie nur wünschen kann.

Das so eben Gesagte beseitigt bereits den zweiten Punkt des obigen Bedenkens. Man wolle sich nur die fünf Zahlen nicht in der Art denken wie: 1 Thaler, 2 Thaler, 3 Ellen, 4 Ellen u. s. w., sondern wie die Abtheilungen der Natur. Der Löwe, der Tiger, der Jaguar, der Fuchs, die Hauskatze z. B. sind alle Katzen (Felles), aber wie gross ist der Unterschied zwischen der zuletzt genannten und dem Löwen!

Was endlich die Urtheilsfähigkeit der Lehrer anlangt, so wird man sie nach den gegebenen Erläuterungen dem pädagogischen und gewissenhaften wohl zutrauen, und andere Lehrer als solche, sollte man überall nicht dulden. Hat daher einmal eine Beschwerde über eine unserer Censuren statt gehabt, so beruhte sie auf der Verwechselung zweier gleichnamigen Schüler derselben Klasse oder auf ähnlichen Irrthümern und ist sofort berichtigt worden. Seitdem die Vornamen dem Namen des Schülers in der Censur vorangesetzt werden, ist solchen Irrthümern vorgebeugt.

Man begreift, dass bei dem bisher beschriebenen Verfahren der Grad eines Zeugnisses nur selten zweifelhaft sein werde, und in diesem Falle wird er von sämtlichen Lehrern mit dem Direktor in der Konferenz besprochen. Bleibt gleichwohl noch ein Zweifel ungelöst, so wird dem Schüler von zwei Graden oder Zusätzen stets der ihm günstigere ertheilt. In der Regel aber tritt dieser Fall nur aus skrupulöser Gewissenhaftigkeit des Lehrers ein. Denn bei einmal bestehender Ordnung des Censurwesens ist es, wenn auch oft mühsam, doch meistens nicht schwer den Grad des Zeugnisses zu bestimmen. Dies erhellt auch aus dem Umstande, dass die erwachsenen Schüler den ihnen bevorstehenden Grad schon vor der Censur mit ziemlicher Gewissheit anzugeben vermögen. Wenn sie deshalb von ihren Eltern voraus befragt werden, und Einer und der Andere etwa die Hoffnung des zweiten Grades ausspricht, obwohl er nachher nur ein Zeugnis vom dritten Grade bringt, so hat in solchen Fällen entweder grosser Leichtsinns früher Verschuldetes schon vergessen, oder

es findet absichtliche Täuschung gegen besseres Wissen statt, indem sich der Schüler ein Hinterpförtchen offen halten will, um zu seiner Zeit ein ungünstigeres Zeugnis dem eingebildeten oder erlogenen Widerwillen des oder des Lehrers zuzuschreiben.

Aber ist es denn überall nöthig die Zeugnisse mit Graden zu bezeichnen? Ich halte es nach vieljähriger Erfahrung für höchst nöthig. Die Eigenliebe der Schüler und die oft genug blinde Liebe der Eltern zu ihren Kindern machen, dass aus den Zeugnissen auch das kleinste, ja oft nur scheinbare Lob herausgesucht und für etwas Bedeutendes ausgegeben und hingenommen wird, während man sehr wesentlichen Tadel in den dunklen Hintergrund schiebt um ihn den Augen wo möglich ganz zu entziehen. Mehr als einmal hat man mir behufs nachgesuchter Freischule sehr mittelmässige oder selbst schlechte Censuren als löbliche vorgelegt. Kurz nicht alle Schüler und Eltern verstehn, was sie lesen, und am wenigsten Censuren, und da ist es denn sehr rathsam ihnen das Verständniss mittels einer bestimmten Gradbezeichnung in die Hand zu geben. Denn № 3 ist schlechterdings kein gutes, sondern nur ein mittelmässiges Zeugnis, und № 4 ist und bleibt ein schlechtes.

So ist die Gradbezeichnung mittelmässigen und schlechten Schülern und nicht selten auch ihren Eltern eine recht verdriessliche Einrichtung, zumal wenn sie sehn, wie Gespielen mit Zeugnissen ohne Grad allen verdriesslichen Folgen der Gradbestimmung entgehen. Man scheut daher das Friedrichskollegium, weil man sich vor der nackten und bestimmt ausgesprochenen Wahrheit scheut. Das kann ich nicht ändern, da ich weder die Weichlichkeit der Eltern zu kräftigen, noch eine heilsame Einrichtung mit gutem Gewissen aufzugeben, und zwar zum Nachtheile der Jugend, der Eltern und unseres gemeinsamen Vaterlandes aufzugeben vermag. Trösten wir uns denn mit der dankbaren Versicherung solcher Männer, die einst unsere Schüler waren, dass ihnen die Wahrheit, die Gründlichkeit, die Gesetzlichkeit, der Ernst, die Ordnung und die Humanität, mit der das Friedrichskollegium sie behandelt und gebildet hat, eine immer mehr als heilsam erkannte Mitgift für das ganze Leben geworden sind.

Es muss aber bei unserer Einrichtung um so mehr verbleiben, als nicht jede Schule in den Stand gesetzt ist eine ähnliche zu treffen. Eine Censur, wie sie sein soll, fordert theils geschickte, scharfsichtige, gewissenhafte, wohlwollende und unermüdet aufmerksame Lehrer, theils nicht überfüllte Klassen. Eine Klasse von fünfzig Schülern wird der Lehrer mit bestem Willen kaum übersehn, geschweige denn kennen lernen, und bei Klassen von sechszig bis achtzig Schülern ist dies ganz unmöglich. Das Friedrichskollegium hat daher Klassen von fünfzig oder mehr Schülern stets in zwei getrennten Abtheilungen unterrichtet. Wo also die angegebenen Bedingungen fehlen, da wird man sich mit einem oberflächlichen Surrogat der Censur begnügen müssen, indem man die einzelnen Rubriken kurz und ohne weitere Erläuterungen mit einem „gut, ziemlich, mittelmässig“ u. dergl. ausfüllt, was meines Bedünkens weder den Schülern, noch den Eltern, noch den Lehrern viel helfen, unter Umständen aber wohl schaden kann. Ein Vater stellte mir einst seinen Sohn zur Aufnahme und überreichte mir mit dem Abgangszeugnisse auch dessen bisherige Schulzeugnisse, welche in der eben bemerkten Kürze abgefasst waren und sammt dem Abgangszeugnisse alle sehr günstig lauteten. Ich äusserte dem Manne meine Verwunderung darüber, dass er seinen Sohn aus einer Schule nähme, in welcher er sich so gute Zeugnisse erworben habe. Der Mann zauderte einen Augenblick mit der Antwort, dann schickte er seinen Sohn aus dem Zimmer und sagte: „Bevor ich meinen Sohn in die Schule brachte, hatte ich ihn selbst unterrichtet und wusste genau, was er leistete. Die Schule nun beschäftigte ihn sehr wenig zu Hause, gleichwohl ertheilte sie ihm stets Zeugnisse der Zufriedenheit. Anfangs erregte mir dies keine Besorgnis. Als er aber wiederholentlich auffallende Blößen in seiner Kenntniss zeigte, ward ich aufmerksam und zuletzt misstrauisch. Ich stellte daher eine vollständige Prüfung mit ihm an und fand leider, dass er nach Jahr und Tag nicht nur keine Fortschritte, sondern sogar Rückschritte gemacht hatte. Hätten nun seine Lehrer hierüber ihre Unzufriedenheit ausgesprochen, so würde ich sogleich die erforderlichen Maassregeln ergriffen haben, allein durch ihre günstigen Zeugnisse verriethen sie,

dass sie meinen Sohn garnicht kannten, und täuschten sich selbst, den Knaben und mich. So bin ich mithin genöthigt meinen Sohn in eine andere Schule zu bringen.“ Aehnliche Klagen habe ich mehrmals gehört, wenn auch die Meisten sie unterdrücken. Ich sage das aber nicht um Andere zu tadeln, sondern nur um darzuthun, warum wir ausführliche und mit Graden bezeichnete Censuren ertheilen.

Am Censurtag versammeln sich sämtliche Klassen im grossen Auditorium, und nach einem kurzen Gebet und einem Vortrage über einen die Schuljugend angehenden Gegenstand aus dem Gebiet der Wissenschaften, Moral oder Religion erhalten die Schüler ihre Zeugnisse, und zwar zuerst die Sextaner, dann die Quintaner u. s. w. Zehn bis zwölf Schüler treten der Rangordnung nach immer zugleich vor den Ordinarius ihrer Klasse, und dieser liest jedem in Gegenwart der Lehrer und seiner Mitschüler seine Censur laut vor, und händigt sie ihm dann ein, damit er sie zu Hause unterschreiben lasse, dem Lehrer vorzeige und sorgfältig aufbewahre. Sobald die Sextaner ihre Censuren erhalten haben, werden sie nach Hause entlassen, und es folgen die Quintaner, mit denen ebenso verfahren wird. Dass jede Klasse entlassen wird, sobald sie censirt ist, geschieht nicht ohne Grund. Denn abgesehen davon, dass es doch eine überaus grosse Beschämung für einen Primaner oder Sekundaner wäre, ihm sein schlechtes Zeugnis in Gegenwart von Sextanern und Quintanern vorzulesen, so würden die jüngeren Schüler aus den Zeugnissen der älteren manches Tadelhafte erst kennen lernen und vielleicht annehmen. Auch darf man ihnen nicht zumuthen, schweigend anzuhören, was sie grossentheils nicht verstehen würden.

Schüler, welche nur ein Zeugnis vom vierten Grade erhalten, werden zuvörderst privatim von ihrem Ordinarius ermahnt. Wiederholt sich ein solches Zeugnis bei der nächsten Censur, so erfolgt die Ermahnung in der Lehrerkonferenz. Bleibt auch diese erfolglos, so wird ihm sein Zeugnis am Censurtag in Gegenwart aller Lehrer und Schüler vorgelesen. Wenn endlich auch hierauf keine Besserung eintritt, so wird der Schüler den Seinen zurückgegeben. Man wird dies Verfahren eher langmüthig als eilfertig nennen dürfen, da es sich über ein volles Jahr er-

streckt, aber gleichwohl verlängern wir unsere Nachsicht, sobald pädagogische Gründe uns dazu auffordern. Wir suchen jedoch der, wenn auch nur seltenen, Zurückgabe durch ein besonderes Verfahren möglichst vorzubeugen. Wenn nämlich Schüler der vier unteren Klassen nur ein Zeugnis des dritten oder vierten Grades erhalten, — zu einem fünften kommt es oft in Jahren nicht — so werden ihnen monatliche Zwischenzeugnisse, und wo es

nöthig ist, sogar wöchentliche ertheilt, bis Besserung und ein Zeugnis vom ersten oder zweiten Grade die Zwischenzeugnisse überflüssig machen.

Das Verfahren in allen einzelnen Fällen darzulegen ist kaum möglich; es ist aber auch überflüssig, wenn man den Sinn und Geist unserer Censureinrichtung gefasst hat. Ich begnüge mich daher damit einige Censuren verschiedener Klassen und Grade mitzuthemen.

Vierteljähriges Zeugnis des ersten Grades.

Für den Primaner Ludwig N. N.

Von Johannis bis Michaelis 1836.

Aufführung.	Aufmerksamkeit.	Fleiss.	Fortschritte.
Gut. Versäumte Stunden. keine. Verspätet keimnal.	Ununterbrochen, theilnehmend und eindringend.	War in allen Lehrgegenständen regelmässig und angestrengt. Aber auf seine Aussprache hat N. N. mehr Sorgfalt zu wenden.	Sind überall erfreulich, und so wird N. N. hoffentlich auch die in der Mathematik durch frühere Krankheit entstandene Lücke nunmehr vollständig ausfüllen.

(Namen des Direktors und der Lehrer.)

Vierteljähriges Zeugnis des zweiten Grades.

Für den Sekundaner Wilhelm N. N.

Von Michaelis 1835 bis Neujahr 1836.

Aufführung.	Aufmerksamkeit.	Fleiss.	Fortschritte.
War übrigens tadellos, doch hat sich N. N. noch immer einer anständigen körperlichen Haltung zu befehligen. Versäumte Stunden. 24 wegen des Confirmandenunterrichts. Verspätet zweimal.	War meistens theilnehmend und eindringend.	War löblich im Griechischen und Lateinischen, doch sind seine Exerzitien noch nicht frei von auffallenden Verstössen; gut im Französ., Deutschen und Hebräischen, aber die Deklamirstücke muss N. N. fertiger lernen; ziemlich in der Mathematik und Zoologie; kaum mittelmässig in der Geschichte und Geographie, doch hat er gegen das Ende des Vierteljahrs merklich zugenommen; befriedigend in den Religionsstunden und im Gesange. Lob verdienen die freiwilligen Ferienarbeiten.	Sind übrigens recht sichtbar und werden hoffentlich auch in der griech. und latein. Grammatik, im Deklamiren, in der Mathematik, Zoologie, Geschichte und Geographie bald genügen.

(Namen des Direktors und der Lehrer.)

Vierteljähriges Zeugniß des zweiten Grades.Für den Sekundaner Eduard N. N.
Von Neujahr bis Ostern 1832.

Aufführung.	Aufmerksamkeit.	Fleiss.	Fortschritte.
Gut bis auf die dreimal verspätete Abgabe der lateinischen Exercitia. Versäumte Stunden 10. Verspätet 5mal.	War theilnehmend und eindringend, aber nicht ununterbrochen.	War löblich im Latein und Hebräischen; meistens gut in den griechisch. Exercitien und der Grammatik, aber die Vorbereitung auf die griech. Autoren bedarf grösserer Anstrengung und Sorgfalt; meistens gut auch im Französ. u. Deutschen, mit Ausnahme der Aufsätze, welche von groben Fehlern nicht frei sind (der am fünften Januar abzulefernde Ist samt der Ferienarbeit ganz ausgefallen); zu verstärken in der Mathematik u. Physik; desgleichen in der Geschichte und Geographie, wo es an gehöriger Wiederholung fehlte; gut in den Ausarbeitungen für die Religionsstunden; gut auch im Gesange, aber von den Aufgaben wurden zwei nicht geliefert. Seine Hefte zeigten sich bei der Revision meistens vollständig und in guter Ordnung, namentlich auch das wissenschaftliche Tagebuch.	Sind erfreulich im Latein und Hebräischen, in den übrigen Lehrgegenständen aber N. N.'s Kräften nicht angemessen und in der Geschichte und Geographie kaum mittelmässig.

Dies Zeugniß nähert sich bereits dem dritten Grade.
(Namen des Direktors und der Lehrer.)**Vierteljähriges Zeugniß des dritten Grades.**Für den Tertianer August N. N.
Von Neujahr bis Ostern 1839.

Aufführung.	Aufmerksamkeit.	Fleiss.	Fortschritte.
N. N. hat sein lautes Wesen vor, und das Plaudern in den Lehrstunden noch immer nicht abgelegt. Auch verdient das häufige Zuspätkommen Tadel. Versäumte Stunden 16. Verspätet 11mal.	War nicht theilnehmend genug und oft unterbrochen.	War ziemlich regelmässig, ermangete aber im Ganzen ernster Anstrengung und genügte nur in der Mathematik, der Mineralogie und im Zeichnen. N. N. hat bisher nur geringe Anlagen und Neigung zu den Studien gezeigt.	Sind ziemlich gut in der Mathemat. der Mineralogie u. im Zeichnen, in den übrigen Lehrgegenständen aber nicht befriedigend, und in den deutschen Ausarbeitungen u. den Versübungen kaum zu spüren.

Vierteljähriges Zeugniß des vierten Grades.Für den Quartaner Robert N. N.
Von Michaelis 1841 bis Neujahr 1842.

Aufführung.	Aufmerksamkeit.	Fleiss.
Sehr zu tadeln: N. N. suchte den Lehrer wiederholentlich zu täuschen, schrieb mehrere Exercitia ab und läugnete es hartnäckig. Auch beschäftigte er sich oft mit Fremden in den Lehrstunden. Versäumte Stunden keine. Verspätet 4mal.	War oft unterbrochen und fehlte zuweilen ganz.	War nirgend angestrengt, und zwar im Latein und Deutschen ziemlich regelmässig, in den übrigen Lehrgegenständen aber auch das nicht, und fehlte im Rechnen und im Griechischen ganz. Auch sind seine Arbeiten zu abhängig von fremder Hülfe. Der in den letzten Wochen verstärkte Fleiss konnte zwar dies Zeugniß nicht mehr ändern, lässt aber nächstens ein besseres hoffen. (Namen des Direktors und der Lehrer.)

Die Angabe des Datum im dritten der obigen Zeugnisse wird man vielleicht für pedantische Ostentation halten, allein dergleichen ist für manchen Schüler nöthig um ihn zu überzeugen, dass die Tabelle des Lehrers ein treueres Gedächtniss hat als er, der Schüler, und als er zu glauben geneigt ist. Auch wird unser modernstes Zartgefühl es schrecklich finden, wenn noch im April einer Sünde des Januars schriftlich gedacht wird. Es kommt aber doch wohl darauf an, ob der Sünde eines Sextaners oder eines Sekundaners gedacht wird, und wie ihrer gedacht wird, ob mit Scheltworten, Drohung und Strafe oder mit tabellarischer Trockenheit und Ruhe. Sollen Censuren als wahr und vollständig erkannt werden, so darf man zuweilen auch Angaben, wie die obige, nicht zurückweisen. Der Lehrer kennt seinen Mann und weiss, was er thut.

Zusätze, wie der die Anlagen und Neigung eines Schülers betreffende im vierten der obigen Zeugnisse, glauben wir den Eltern schuldig zu sein, damit sie ihre Söhne keinem Beruf widmen, in welchem sie wenig leisten und sich nur am unrichten Platze und unglücklich fühlen würden. Auch haben Schüler und Eltern unsere gute Absicht meistens dankbar anerkannt. Andere dagegen erschweren den Lehrern ein vernünftiges und aufrichtiges Verfahren auf alle Weise. Jedes Misslingen wird auf den Mangel an gutem Willen bei den Lehrern geschoben. Dies Unwesen fängt schon bei der Aufnahme neuer Schüler an. Hier ist ein Knabe, der kaum für Quinta reif ist, aber gleichwohl Quartaner werden soll. Warum? Er ist schon zwölf Jahr alt, er ist lange krank gewesen, er hat auf Quarta gerechnet und würde es garnicht ertragen können Quintaner zu werden, zumal da ein Kamerad von ihm nach Quarta versetzt ist. Auch verspricht er alles Versäumte durch Anstrengung nachzuholen, und wir werden ihm noch Privatlehrer halten. Wird nun dem Manne die Unmöglichkeit auseinandergesetzt und das Gesuch schliesslich abgelehnt, so geht Papa mit seinem Fritz zu einem andern Direktor, der ja hoffentlich nicht so eigensinnig sein und Raison annehmen wird. Noch grösser sind die Leiden des Schulmannes wenn ein Schüler nicht versetzt werden kann. Zuerst kommt der junge Mensch selber weinend und wehklagend, beruft sich darauf, dass wir doch den N. N. versetzt haben,

und sein griechisches Probeexercitium sei doch so gut als N. N.'s. Dass seine lateinische, französische und deutsche Probearbeit viel schlechter ist, dass er auch in der Mathematik und Geschichte weniger weiss, und dass er überhaupt ein schwächerer Kopf ist als N. N., das bringt er nicht in Anschlag. Dann verspricht er durch Fleiss alles Versäumte nachzuholen. Umsonst, sein Gesuch kann nicht gewährt werden. Nun erscheint eine Schwester, dann die Mutter, dann die Tante mit der Grossmutter, alle sehr beredte und liebenswürdige Damen, und alle mit denselben Gründen, die durch dreimalige Wiederholung leider! nicht an Kraft gewinnen. Das Ende vom langen Klageliede ist, dass N. N. die Schule mit einer andern vertauscht. Eine unbemittelte Arbeitsfrau, deren Sohn nach mehrjährigem Besuche der dritten Klasse nicht versetzt werden konnte, und der ich begreiflich zu machen suchte, dass es überall rathsamer sei ihren wenig begabten Sohn nicht studiren zu lassen, erklärte mir ganz aufgebracht, ihr Sohn solle und müsse studiren, denn sein Grosseheim sei auch Landpfarrer gewesen, und es sei bloss Kabbale, wenn man dürftige Knaben durch schlechte Censuren muthlos machte, statt sie hübsch mit freier Schule und den nöthigen Schulbücher zu unterstützen. Ach! und welche Beschämung, wenn ein abgewiesener junger Mensch doch endlich die Universität erreicht, ja nach langer langer Zeit, übermässiger Anstrengung und vielleicht auch auf nicht ganz geraden Wegen ein kümmerliches Aemtchen gewinnt! Wie gröblich haben dann die Lehrer geirrt! Mir schrieb einmal ein solcher Abgewiesener, der studirt und nach langer Zeit ein unbedeutendes Aemtchen errungen hatte, in einem wahren Triumphton, der von mir Abgewiesene sei nun gleichwohl Doktor und Beamteter geworden. Ich liess mich's nicht verdriessen ihm unter Anderem zu antworten, dass es mich freue, wenn er mit dem Erfolge seiner Bemühung zufrieden sei, dass ich ihm aber auch dann vom Studiren würde abgerathen haben, wenn ich diesen Erfolg vorausgesehen hätte.

Verkehrtheiten und Missgriffe dieser und ähnlicher Art müssen sich ohne gründliche und specielle Censuren natürlich nur mehren. Wiederholentlich und offen gewarnt, hat aber Niemand Ursach das Misslingen seiner Pläne

unzeitigem Schweigen der Lehrer beizumessen.

Schliesslich ist es vielleicht nicht überflüssig zu bemerken, dass ich diesen Aufsatz

nur in Eil niederschreiben konnte und blattweis vom Studirtisch in die Druckerei gesandt habe.

Königsberg, den 27. September 1843.

Gotthold.

Das Friedrichskollegium

von Michaëlis 1842 bis Michaëlis 1843.

I. Unterricht.

SEXTA. Ordinar. Hr. Oberl. Ebel. Der Kursus jährlich. Wöchentl. 32 Lehrstunden. — 1. Latein, 8 St. w. Formenlehre nach Schulz's kl. Grammatik. Schriftl. und mündl. Uebungen im Dekl. und Konjug. Aus Gedike's Lesebuch Abschnitt I. mündl. und schriftl. konstruirt und übersetzt. Uebungen im Uebertragen aus dem Deutschen ins Latein., nach O. Schulz's Aufgaben S. 1—26. Wöchentl. grösstenth. häusliche Korrektur einiger theils in der Schule, theils zu Hause gefertigter Formeln. Hr. Oberl. Ebel. — 2. Deutsch, 6 St. Davon 2 St. analyt. Erläuterung gram. Begriffe. Hr. Dr. Zander. 2 St. Leseübungen (Wilmsen's Kinderfreund wurde ganz durchgelesen), 1 St. Deklamirüb., 1 St. orthogr. Uebungen. Wöchentl. wurde eine abwechselnd in der Schule oder zu Hause gefertigte Arbeit vom Lehrer zu Hause korrigirt. Hr. Oberl. Ebel. — 3. Religion, 2 St. Die bibl. Gesch. des A. T. nach der Bibel. Sprüche gelernt. Hr. Kand. Schirmacher. — 4. Geographie, 2 St. Die 5 Erdtheile im Allgemeinen nach Natur- und politischen Gränzen. Genauer Preussen. Hr. Dr. Lewitz. — 5. Geschichte, 1 St. Biographische Erzählung der alten Geschichte. Derselbe. — 6. Rechnen, 4 St. Die vier Species in unbenannten und benannten, ganzen und gebrochenen Zahlen, Kopfrechnen. Hr. Dr. Zaddach. — 7. Naturkunde, 2 St. Im Winter Mineralogie. Benennung und Beschreibung einzelner Mineralien an vorgezeigten Exemplaren. Im Sommer Botanik. Beschreibung der bekanntesten einheimischen Pflanzen, die zu diesem Zwecke vorgelegt wurden. Hr. Oberl. Ebel. — 8. Schönschreiben, 3 St. nach Saemann's Kalligraphos. Bis Ostern Hr. Musikdir. Saemann, seitdem Hr. Lieut. Bils, welcher den Unterricht in gleicher Art fortsetzte; doch wurden die Schüler auch im Schnellschreiben einzelner Sätze durch Diktiren geübt. — 9. Zeichnen, 2 St. Die ersten Anfangsgründe nach Vorlegeblättern; Bildung von Figuren durch grade und krumme Linien, Anfangsgründe des Baumschlags und landschaftlicher Gegenstände bis zur Anlage des Schattens. Dieselben. — 10. Gesang, 2 St., von denen Eine mit Quinta. Die ersten Anfangsgründe der Musik: Notenkenntniss und die Tonleiter, mündlich und schriftlich. Gesungen wurden Choräle, Kanons und Lieder. Hr. Musikdir. Neubert.

QUINTA. Ordinar. Hr. Dr. Zander. Der Kursus jährlich. Wöchentl. 32 Lehrstunden. 1. Latein, 9 St. Gedike's Lesebuch, Absch. III. und IV., 1—25, in derselben Weise wie im vorigen Jahre, die graden Nummern aus IV. wurden auswendig gelernt. Alles Uebrige gerade so wie im vorigen Jahre. Hr. Dr. Zander. — 2. Deutsch, 5 St. Lehre vom nackten und ausgebild. Satze, Wortbiegung, Rechtschreibung u. Satzzeichen: alles in vielfachen mündl. u. schriftl. Uebungen. Nachbildung vorgelesener Erzählungen, später freie schriftl. Arbeiten, bestehend in Erzählungen und in der Beschreibung von Gegenständen. Deklamir- und Leseübungen. (Straus's Lesebuch wurde ganz durchgelesen.) Wöchentl. wurde eine schriftl. Arb. von den Schül. gefertigt und vom Lehrer zu Hause korrigirt. Hr. Oberl. Ebel. — 3. Religion, 2 St.